

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 72 (2005)

**Artikel:** Aus der Werkstatt eines Gotthelf-Übersetzers : Vortrag anlässlich der Jahresversammlung des Vereins Gotthelf-Stube Lützelflüh vom 19. Oktober 2002  
**Autor:** Lauener, Raymond  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1075448>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus der Werkstatt eines Gotthelf-Übersetzers

Vortrag anlässlich der Jahresversammlung des Vereins  
Gotthelf-Stube Lützelflüh vom 19. Oktober 2002

Raymond Lauener

## Vorbemerkung

*Seit 1999 sind im Verlag L'AGE D'HOMME in Lausanne neue Übersetzungen von Romanen Jeremias Gotthelfs erschienen, nämlich 1999 «Uli le valet de ferme», 2000 «L'argent et l'esprit», 2001 «Le miroir des paysans», 2003 «Uli le fermier» und im Gedenkjahr 2004 «Anne Bäbi Jowäger», alle aus der Feder von Dr. Raymond Lauener in Solothurn. Viele Werke Gotthelfs wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, sogar in asiatische, z. B. ins Japanische (u. a. «Uli der Knecht»). Schon zu Gotthelfs Lebzeiten entstanden erste französische Übersetzungen; diese sind aber unvollständig, was der Untertitel «traduction libre» antönt. Es ist das besondere Verdienst Raymond Laueners, Gotthelfs Romane vollständig, von der ersten bis zur letzten Zeile übersetzt zu haben; seine Übersetzungen sind sprachlich hervorragend gestaltet, ihm gelingt das Kunststück, Gotthelfs vieltönige Sprache auf überzeugende Art im Französischen erklingen zu lassen.*

*Die Illustrationen stammen vom Berner Zeichner und Maler Friedrich Walthard (1818–1870). Walthard besuchte das Pfarrhaus Lützelflüh in den Jahren 1849/50 mehrmals und malte das Porträt von Jeremias Gotthelfs Frau Henriette Bitzius-Zeender. Gotthelf verschaffte ihm den Auftrag, eine neue Ausgabe des «Bauernspiegels» im Springer-Verlag Berlin zu illustrieren. Walthard setzte sich von da an wiederholt mit Werken Gotthelfs auseinander und ist zweifellos unter den frühen Illustratoren der beste. Die Burgerbibliothek Bern erlaubt uns freundlicherweise, fünf Zeichnungen Walthards zum Uli-Roman wiederzugeben. (Quelle: Burgerbibliothek Bern, N Fritz Walthard, Illustrationen zu Uli der Knecht, Nrn. 34, 39, 46, 47, 54).*

Alfred Reber, Verein Gotthelf-Stube Lützelflüh

Der Titel meines Referates heisst offiziell: «Aus der Werkstatt eines Gotthelf-Übersetzers». In einer Werkstatt wird meistens schwer gearbeitet; man kann sich die Hände verletzen, den Kopf zerbrechen, um möglichst viele Perlen entstehen zu lassen. Ob es einem dann wirklich gelingt, muss man natürlich dem kritischen Urteil der Leser überlassen. Eines ist auf alle Fälle sicher: Wer Gotthelf ins Französische übersetzt, wird ständig mit kopfzerbrechenden Schwierigkeiten konfrontiert. Und dies vor allem, weil der Übersetzer in eine Sprache eindringt, deren Polyphonie sowohl syntaktisch als auch lexikalisch und rhythmisch praktisch in jedem Absatz anzutreffen ist und mit der man sich immer wieder auseinandersetzen muss. In einem Punkt wenigstens fühle ich mich bestätigt von meinem ehemaligen Lehrmeister und Dissertationsvater Prof. Werner Günther, der selber ein hervorragender Gotthelf-Kenner war. In seiner 1927 veröffentlichten Doktorarbeit schrieb er nämlich: «Unter den Schriftstellern deutscher Zunge ist wohl keiner inniger verwachsen mit dem Geist der abhängigen Rede als Jeremias Gotthelf.»<sup>1</sup> Und auf derselben Seite in einer Fussnote lesen wir Folgendes: «Diese Tatsache scheint, soweit ich sehe, den Kritikern Gotthelfs entgangen zu sein, selbst denen, die seinen Stil einer besonderen Betrachtung unterziehen. Einzig Jakob Grimm hat auf sie als auf eines der reizvollsten Stilmerkmale Gotthelfs hingewiesen.» Weiter unten<sup>2</sup> schreibt Günther in einer Fussnote: «Die Übersetzungen, die Gotthelfs Stil in dieser Hinsicht (und nicht nur in dieser) zurechtstutzen, verlieren denn auch zu drei Vierteln den Duft des Originals. Das tritt besonders in den französischen Übertragungen stark zutage. Sie verwandeln die Mehrzahl der indirekten Rede (wenn sie sie nicht geradezu weglassen oder doch beträchtlich verkürzen!) in direkte oder erlebte.» Ich gestehe hier demütig, dass ich die Doktorarbeit meines Lehrmeisters erst in den letzten Monaten gelesen habe, obwohl ich damals als Germanistikstudent an der Philosophischen Fakultät der Universität Neuenburg einem semesterlangen Seminar über *Geld und Geist* beiwohnte. Mais voilà: La sagesse vient avec l'âge. Als ich also die Doktorarbeit meines Lehrmeisters zum ersten Mal in die Finger nahm, schlug ich sie auf und fiel zufällig auf die Seite 75, wo ich die soeben zitierte Stelle fand. Indem ich also intuitiv beschloss, sämtliche Stellen in

<sup>1</sup> Werner Günther: Probleme der Rededarstellung. Untersuchungen zur direkten, indirekten und «erlebten» Rede im Deutschen, Französischen und Italienischen. Bern, 1927, S. 73

<sup>2</sup> Werner Günther, S. 75

indirekter Rede ebenfalls mit der indirekten Rede ins Französische zu übersetzen, wurde ich nachträglich von meinem Lehrmeister bestätigt. Ich komme später noch in meinen Ausführungen auf weitere Übersetzungsprobleme zurück.

Ich erlaube mir, Ihnen einige bedeutende Urteile über Gotthelfs Schaffen zu zitieren, um Ihnen deutlich zu machen, weshalb ich mich seit einigen Jahren an die Aufgabe herangewagt habe, einige Werke unseres grossen Schweizer Dichters neu ins Französische zu übersetzen.

Gabriel Muret schreibt in seinem Buch *Jérémie Gotthelf, sa vie et ses œuvres*: «Si donc, par sa nationalité, Gotthelf était condamné à l'emploi du *schweizerdeutsch*, il était en outre contraint par sa culture littéraire imparfaite et son inexpérience du haut-allemand à faire entrer le dialecte à fortes doses dans son allemand fédéral.»<sup>3</sup> Sie werden mir beipflichten: Dies ist nun eine etwas einseitige und polemische Behauptung!

Glücklicherweise haben sich Jakob und Wilhelm Grimm im Vorwort zu ihrem Wörterbuch etwas differenzierter über Gotthelfs literarischen und künstlerischen Beitrag geäussert. Ich zitiere: «Von jeher sind aus der Schweiz wirksame Bücher hervorgegangen, denen ein Teil ihres Reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere Zutat aus der heimischen Sprache fehlte; einem lebenden Schriftsteller, bei dem sie entschieden vorwaltete, Jeremias Gotthelf, kommen an Sprachgewalt und Eindruck in der Lesewelt heute wenig andere gleich. In den folgenden Bänden des Wörterbuches wird man ihn öfter zugezogen finden und es ist zu wünschen, dass seine kräftige Ausdrucksweise dadurch weitere Verbreitung erlange.»<sup>4</sup>

Vor noch nicht so langer Zeit hat Peter von Matt sein letztes Buch veröffentlicht: *Die tintenblauen Eidgenossen*. In seinem Kapitel «Hinweise auf einen unbeschönigten Gotthelf. Den Star muss man ihnen stechen» schreibt er zum neuen Blick: «Die 30er erkennt man nicht nur an ihren politischen Überzeugungen, man erkennt sie auch, und besser noch, an ihrem neuen Blick auf Welt und Wirklichkeit. Heines «Französische Zustände», Börnes «Briefe aus Paris», Büchners «Woyzeck» und Gotthelfs Erstling «Der Bauernspiegel», das sind die vier mächtigen Zeugnisse dafür, dass der deutschen Literatur in diesen Jahren andere Augen aufgegangen sind. Die Welt

<sup>3</sup> Gabriel Muret: *Jérémie Gotthelf. Sa vie et ses œuvres*. Paris, Alcan, 1913, p. 440

<sup>4</sup> Jakob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Nachdruck im deutschen Taschenbuch Verlag, München, S. XVII

ist plötzlich nicht mehr durchsichtig auf eine höhere, eine romantische Wahrheit hin. Was jedermann vor Augen liegt, ist nicht mehr das Vordergründige und Vorläufige, auf das es nicht ankommt. Der Traum ist kein Verfahren der Erkenntnis mehr und das Lied nicht länger das oberste Medium der Wahrheit. (. . .) Auch Woyzeck hat Visionen und sieht den Weltuntergang am glühenden Horizont: «Ein Feuer fährt um den Himmel und ein Getös herunter wie Posaunen», aber das ist kein Blick ins Jenseitige, sondern ein pathologisches Symptom. Es zeigt mit nüchterner Deutlichkeit den Zustand eines gequälten und zerstörten Kopfs. Wenn Gotthelf seine neue Ästhetik formuliert, beschäftigen ihn gleichfalls die Augen der Menschen. Was sie sehen und was sie nicht sehen, treibt ihn um. Blind aber sind sie nun gerade für das Vordergründige, das Nächste und Konkrete. Was ihnen vor der Nase liegt, vermögen sie nicht zu erkennen.»<sup>5</sup>

### *Uli der Knecht*

Nun zu seinem Roman *Uli der Knecht*: Uli, ein kräftiger junger Mann mit unstemem Lebenswandel, arbeitet als Knecht beim erfahrenen Bodenbauer Johannes. Er ist ein geduldiger und verständnisvoller Meister für seinen Knecht, den er zu einem brauchbaren und tüchtigen Menschen erziehen möchte. Indem Uli die Ermahnungen seines Meisters ernst nimmt, wird es ihm gelingen, allmählich einen solideren Lebenswandel zu führen und Geld zu sparen. Er wird aber noch auf diesem steinigen Weg Opfer von mehreren Verirrungen sein. Das leichtsinnige Annelisi macht sich an ihn heran, und der Bauer Resli versucht, Uli dem Bodenbauer abspenstig zu machen. Das übrige Personal im Hof des Bodenbauers Johannes wird eifersüchtig, weil es den Eindruck hat, der Bodenbauer würde Uli bevorzugen. Gewissenlose Schwindler haben es auf Ulis Ersparnisse abgesehen.

Zwei Mägde, die «saure» und die «süsse», machen Uli den Hof; zwischen den beiden entsteht eine groteske Szene, die Uli dazu bringt, sich von ihnen abzuwenden. Da Uli seine Lage verbessern möchte, lässt er sich bei Joggeli in der «Glungge» anstellen, wo er besser bezahlt wird. Dort gelingt es ihm, auf den verwahrlosten Hof Ordnung zu bringen, obwohl er auf den

<sup>5</sup> Peter von Matt: Die tintenblauen Eidgenossen. Über die literarische und politische Schweiz, Hanser Verlag München Wien, 2001, S. 163

heftigen Widerstand der anderen Knechte stösst. Uli setzt sich durch, auch wenn der mürrische und stets misstrauische Meister Joggeli ihm wenig Verständnis entgegenbringt; glücklicherweise ist Joggelis Frau vernünftiger, indem sie Uli das brave Vreneli, eine uneheliche Verwandte Joggelis, zuführt. Nun macht ihm die herzlose Elisi, Joggelis Tochter, deutliche Avancen. Allmählich ist Uli beinahe bereit, dem Entgegenkommen Elisis zu erliegen. Als aber Elisi mit ihrer Mutter ins Gurnigel-Bad fährt, lernt sie einen Baumwollenhändler aus der Stadt kennen, hält diese Partie für vornehmer und gibt Uli den Laufpass. Uli sieht ein, dass er sich wieder einmal mehr getäuscht hat und kommt zur Vernunft.

Die Bäuerin nimmt Uli und Vreneli zu einem Besuch des Vetters Johannes mit. Obwohl Vreneli dem Uli seine Verirrung mit Elisi nur schwer verzeihen kann, bricht, gerade durch all ihren Zorn, ihre Liebe zu Uli durch. Die Bäuerin hat den Ausflug veranlasst, um den Hof an Uli zu verpachten. Die Verhandlungen führen zum Erfolg. Als Johannes, der Bodenbauer, feststellt, dass Uli sich für die Pacht interessiert, verspricht er, dem jungen Pächter seine Hilfe anzubieten. Und als Uli ehrlich um Vreneli wirbt, überwindet es seine Hemmungen, so dass sich die beiden Liebesleute finden. Joggeli muss, widerwillig genug, zu allem seine Zustimmung geben. Vorher findet noch eine dramatische Szene im Hause statt, denn der Baumwollenhändler gönnt Uli den Hof nicht, wobei er sich in seiner ganzen Erbärmlichkeit zeigt und vom kräftigen, schlagfertigen Vreneli elend verprügelt wird. Der Roman schliesst mit der Hochzeit des jungen Paares bei Meister Johannes.

Wenn wir nun einige Blicke werfen auf den Anfang des Romans, fällt einem sofort auf, dass Gotthelf durchaus fähig ist, eine Textsequenz konsequent zu strukturieren, obwohl ihm zahlreiche Kritiker immer wieder vorgeworfen haben, er lasse sich von seinem Stoff packen, ohne zu wissen, wo der Stoff ihn hinführe. Es stimmt natürlich, dass Gotthelf ein Meister der Digressionen (Abschweifungen) ist. Aber seien wir ehrlich: Auch der geniale Proust hat sich assoziativ auf Digressionen eingelassen, so dass man sich beim Lesen sehr oft fragen muss, wo eigentlich der rote Faden der Erzählung versteckt sei. Ich möchte Ihnen aufzeigen, wie Gotthelf den Anfang seines Romans strukturiert hat. Man kann in den 32 ersten Sätzen des Anfangs sechs verschiedene Teile erkennen:

I. Beschreibung der Nacht über der Erde und der Finsternis im kleinen Schlafzimmer des Bauernehepaars. Es ist frühmorgens. Die Pflicht ruft (Sätze 1–7).

II. Die Bäuerin erzählt, was sie nach zwei Uhr in der Nacht erlebt hat (Sätze 8–10).

III. Die Reaktion des Bauern über die heutigen schlechten Knechte (Sätze 11–12).

IV. Die Bäuerin schlägt Massnahmen vor: a) zugunsten ihres Mannes, b) zugunsten des Knechtes Uli, c) zugunsten der eigenen Kinder, um sie vor schlechten Einflüssen zu schützen. Und sie tut es, weil sie sich mit ihrem Manne verantwortlich fühlt. Ihr Mann soll Uli eine Lektion erteilen (Sätze 13–21).

V. Das Leben in den Familien des bernischen Bauernadels ist geprägt von Harmonie in der umgebenden Natur und im Inneren des Hofes, von Ausgleich und Beherrschung im Verhalten und in den zwischenmenschlichen Beziehungen (Sätze 22–27).

VI. Gotthelf beschreibt den Ort und den Inhalt der Unterredung zwischen dem Bodenbauer und Uli (Sätze 28–32).

Eigentlich sind beinahe alle wichtigen Themen des Romans in diesen Zeilen schon angedeutet:

- Ulis liederliches Leben; seine verantwortungslose Beziehung zum Geld
- Die Stellung der Meister gegenüber ihren Knechten, für deren Glück sie sich verantwortlich fühlen
- Die Lebensbedingungen im Hause der Meister, die es ermöglichen sollten, Uli zu seinem Glück zu führen
- Die Menschen und ihre Beziehung zu Gott
- Die Verantwortung jedes einzelnen Menschen gegenüber den Mitmenschen
- Der Ruf eines verantwortungsvollen Bauern in der Arbeitswelt und in der bäuerlichen Gesellschaft
- Die Schwierigkeiten mit dem landwirtschaftlichen Personal

Nur von der Liebe ist noch nicht die Rede, dazu ist unser «Held» Uli noch nicht reif genug. Er muss noch einen langen Reifungsprozess durchmachen.

Was wir hingegen anhand der ersten Zeilen zusätzlich feststellen können, ist die Tatsache, dass uns Gotthelf beim Aufbau seines Romans Lebensabschnitte der wirkenden Gestalten vorlegen wird. Sein Anliegen ist nämlich, seinen Lesern zu zeigen, wie man sich zu verhalten hat, wenn man ein würdiges, glückliches und christliches Leben führen möchte, und wohin

es führt, wenn man Gott den Gehorsam verweigert. Er ist also in dieser Hinsicht ein typisch lehrender, christlicher Schriftsteller und Pfarrer, der seine Herde im Glück leben sehen möchte.

In diesen ersten Zeilen wird dem Leser klar, dass sich Uli noch mit einigen Schwierigkeiten auseinandersetzen müssen, bis er den richtigen Weg zum Glück gefunden hat. Der Weg beginnt in der finsternen Nacht, wo Uli abgestürzt ist. Man wird ihm also Zeit geben müssen, sich von seinem Rausch zu erholen und dabei wieder zu sich zu kommen. Nur so wird er endlich einsehen können, dass seine Meister hauptsächlich für sein Wohl mit ihm zusammen kämpfen wollen.

### *Übersetzungsarbeit*

Und nun komme ich zu einigen Bemerkungen, die in einem direkten Zusammenhang mit der Übersetzung stehen.

Satz 1: «Die Nacht lag über der Erde.» Ich stelle mir vor, dass diese Nacht etwas Bedrückendes und Belastendes hat. Grimm bestätigt es, indem er behauptet, dass im Verb liegen die Vorstellung des Druckes und des Lastens enthalten ist. Er führt einige Beispiele an: Bei Friedrich Maximilian Klingler findet man folgenden Satz: «Das Gefühl der Müdigkeit lag auf ihm; ein bleierner Schlaf lag über allen; Todesstille lag auf dem Meere.» Bei Heinrich Heine auch: «Graue Nacht liegt auf dem Meere.» Deswegen habe ich das Verb «recouvrir» gewählt.

Satz 5: «und diesem rief die Frau»: persönlich komme ich hier zum Schluss, dass die einfache Vergangenheit eine Wiederholung und das Andauern der Rufe ausdrückt. Deshalb das «imparfait».

Satz 6: Dieser Satz enthält das mundartliche Verb: «mugglen». Nach Grimm: ein schweizerisches Wort, das «leise, verhöhnen, undeutlich reden», «murmeln» bedeutet. Mein Vorgänger hat «grommeler» gewählt. Nach Robert (Dictionnaire de la langue française) heisst «grommeler»: «murmurer», «se plaindre entre ses dents». Ich habe «marmonner» gewählt. Robert gibt für dieses Verb an: «dire», «murmurer entre ses dents d'une façon confuse». Der Unterschied ist, meine ich, unbedeutend.

Satz 7: «Du wirst aufmüssen und füttern.» Warum sagt die Bäuerin nicht: «Du musst jetzt aufstehen und die Tiere füttern!»? Vielleicht werden Sie leicht schmunzeln bei der Erklärung, die ich Ihnen diesbezüglich geben werde. Ich behaupte, dass die Bäuerin in der Zukunft spricht, weil sie ihrem

langsam erwachenden Ehemann schonend beibringen möchte, dass er nun eine Arbeit übernehmen muss, die gewöhnlich der Knecht Uli verrichtet. Erst im nächsten Satz Nr. 8 begründet sie, weshalb ihr Mann die Arbeit an Stelle seines Knechtes übernehmen muss.

Satz 8: «Ins Gaden.» Im Oberdeutschen bedeutet das Wort «Gaden»: «Saalbau, Gebäude mit nur einem Zimmer; Kammer, Laden; Obermauer der Basilika mit Fensterreihe». Bei Gotthelf und in der Berner Mundart wird das Wort «Gaden» im Sinne von «Kammer» angewendet. Es handelt sich um eine Kammer für die Mägde und die Knechte im oberen Stockwerk des Hauses.

Satz 9: Mit dem Lärm, den Uli in der Nacht verführt hat, hätte der Bodenbauer erwachen sollen. Seine Frau ist erstaunt, dass er trotzdem nicht aus dem Schlaf herausgerissen wurde. Deshalb: «je suis étonnée».

Satz 10: «Er ist voll gewesen.» Was zuerst in diesem einfachen Satz sofort auffällt, ist die Anwendung des Perfekts. Man würde eher ein Imperfekt erwarten. «Er war voll.» In Mundart hiesse es: «Er isch vou gsi.» Voll im Sinne von betrunken ist, wie es bei Grimm heisst, auch jetzt wenigstens im derben Ausdruck und in der Umgangssprache allgemein gebräuchlich. Somit habe ich mich für das populäre französische Wort «rond» entschieden.

Satz 12: In diesem Satz sind nicht weniger als zwei mundartliche Verben enthalten. Zuerst: «trappen». Grimm schreibt dazu, mehr übertragen: hin- und herlaufen, sich abmühen. Und Grimm zitiert eben diesen Satz aus *Uli der Knecht*. Ich bin zu meiner Lösung gekommen, indem ich den Inhalt des ganzen Satzes interpretieren musste. Der Meister ist des öftern gezwungen, gewisse Arbeiten selber zu erledigen, weil seine Knechte zu faul sind, zu langsam oder schlicht und einfach unfähig. Somit muss sich der Meister abmühen. Und wenn er an Stelle seiner Knechte arbeitet, dann schont er sie sozusagen. Deshalb meine Übersetzung mit dem Verb «ménager». Zum Verb «verbrüllen». Grimm schreibt dazu, dass es sich um ein schweizerisches Verb handelt, aus der Berner Mundart. Gotthelf hat es in der Bedeutung «verschreien» übernommen und sehr oft angewandt, ohne dass es sonst Eingang in die Schriftsprache gefunden hätte. Man hätte auch in der Übersetzung schreiben können: «si l'on ne veut pas que les gens nous décrient». Wichtig ist dieser Satz im Munde des Meisters, weil der gute Ruf, den ein Meister beim Dienstpersonal und in der Gegend genießt, von grosser Bedeutung ist. Der Bodenbauer wird es im Laufe der Zeit seinem Knecht Uli auch beibringen.

Satz 18: Es kommt sehr oft vor bei Gotthelf, dass er neben langen Peri-

oden mit zahlreichen verschachtelten Sätzen äusserst elliptische Konstruktionen bringt. Ein Beispiel ist, glaube ich, in diesem Satz enthalten: «und man mag sagen, was man will, auf die neue Mode . . .». Ich verstehe den Satz folgendermassen: Die Behauptung «Meisterleut sind Meisterleut» tönt absolut und ziemlich autoritär. Der Bodenbauer und seine Frau sind eher noch konservative Meister, die nicht nach der Mode tanzen und nicht bereit sind, die modernen Lebensauffassungen anzunehmen, die unter anderem darin bestehen, seinem Personal alles zu erlauben. Die persönliche Freiheit hat ihre Grenzen, wie wir wissen. Die persönliche Freiheit hört da auf, wo die Freiheit des Anderen beginnt. Also wäre Rücksichtnahme am Platze. Beim Übersetzen wird man ständig gezwungen, die verschiedensten Ebenen der Sprechakte, die sichtbaren und hörbaren Elemente der Aussagen zu erkennen mit allen Assoziationen, die sie erwecken.

Peter von Matt, den ich am Anfang zitiert habe, behauptet, Gotthelf sehe seine Hauptaufgabe darin, den Leuten das ihnen vor der Nase Liegende unbedingt sichtbar zu machen, solange sie es nicht zu erkennen vermögen. Emil Ermatinger<sup>6</sup> in seinem Buch über Deutsche Dichter schreibt: «. . . schon als Zögling einer Gelehrtenschule erkannte (Gotthelf), dass er Wissen nur erwerben müsse, um dereinst «in der menschlichen Gesellschaft als ein tüchtiges Glied eingreifen, schaffen und wirken zu können». Gotthelf wusste, dass es dazu nicht grosser wissenschaftlicher Kenntnisse bedurfte, wohl aber Kenntnisse der Menschen, ihrer Erscheinung, ihres Mienenspiels, ihrer Arbeitsweise, ihres Redens. Man muss die Menschen studieren, durch und durch begreifen und durchschauen, um mit Glück ihr Bestes fördern zu können, sagte er.»

### *Textstellen*

Ich habe mich darum bemüht, sprachliche Mittel zu entdecken, mit denen Gotthelf versucht, den Leuten den Star zu stechen, damit sie endlich das Vordergründige, das Nächste und Konkrete entdecken. Und ich bin fündig geworden, indem ich Kapitel für Kapitel in *Uli der Knecht* seine bilderreiche Sprache näher untersucht habe. 148 Textstellen habe ich mir herausgepickt, mit denen man beweisen kann, dass Gotthelf im Erfinden und in

<sup>6</sup> Emil Ermatinger: Deutsche Dichter, Frauenfeld, 1949, Bd. II, S. 434

der Anwendung von bildlichen Formulierungen nur ein einziges Ziel verfolgt: er will die Menschen aufrütteln, damit sie Anstoss nehmen an Lebenssituationen, seelischen Zuständen, unerträglichen menschlichen Verhaltensformen, sensibilisiert werden für das Schöne oder das Erfreuliche und Abscheu empfinden vor allen Sünden.

Um einen einigermaßen klaren Überblick zu erhalten, habe ich all diese Bilder und Vergleiche thematisch geordnet. Die gewählten Textstellen zeigen den Menschen in seinem gesellschaftlichen Umfeld. Der kommunikative Mensch beurteilt seine Mitmenschen, indem er sich Gedanken macht über ihr Benehmen. Der kommunikative Mensch vergleicht die positiven oder negativen Veranlagungen anderer Menschen. Gotthelf beschreibt die Wirkung der menschlichen Erscheinung, indem er Menschen in ihrem Aussehen zeigt, ihren Gesichtsausdruck, ihre körperlichen Bewegungen beobachtet. Er erklärt seinen Lesern, wie Erlebnisse das menschliche Verhalten beeinflussen können. Wir stellen dabei fest, dass das innere Leben im Einklang mit der Aussenwelt steht. Menschen erleben die Liebe, reagieren körperlich gegenüber anderen Mitmenschen. Den umfangreichsten Raum nehmen ganz eindeutig die reichhaltigen psychologischen Analysen verschiedener Personen ein. Gotthelf präsentiert uns Menschen, die sich je nach Lebenssituation ganz verschieden benehmen: Wenn sie sich empören, sich nicht mehr beherrschen, oder wichtig tun, sich von ihren Begierden oder der Gefrässigkeit nicht lösen können, der Eifersucht verfallen oder gewalttätig werden. Er zeigt uns, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen, wie sie vom himmlischen oder irdischen Glück träumen. Gotthelf analysiert das seelische Leben im Einklang mit dem körperlichen Leben, beschreibt die verschiedensten seelischen Regungen, die Unsicherheit, die seine Romanfiguren in ihren Gefühlen verspüren. Er setzt sich auseinander mit dem Bangen der Menschen um ihre Zukunft, mit ihren Ängsten, beschreibt die Sorgen der Menschen um ihr richtiges Verhalten im Leben, die Stellung, welche sie im Leben und bei der Arbeit einnehmen. Ferner schildert Gotthelf die Beziehung der Menschen zu Gott, zur Natur und zur Tierwelt. Es ist interessant festzustellen, dass Gotthelf mehrmals das menschliche Verhalten mit dem der Tiere und der Insekten vergleicht. Und – man staune! – bei der Suche nach Metaphern habe ich festgestellt, dass Gotthelf über einen unwiderstehlichen Humor verfügt.

Und nun, abschliessend, möchte ich Ihnen zur Illustration aus den soeben aufgezählten Themen einige Beispiele vortragen, die zeigen sollen, wie Gotthelf in der Auswahl seiner Bilder bewusst bodenständig bleibt, sich

Vokabeln bedient, die seinem Leserpublikum im Grunde geläufig sein sollten. Es sind vielfach Wörter, die aus dem alltäglichen Lebens- und Erfahrungsbereich seiner Romanfiguren stammen.

*Es folgen ausgewählte Textstellen aus «Uli der Knecht», immer zuerst auf Deutsch (kursiv), dann auf Französisch (normal); die deutsche Version ist nach der grossen Gotthelf-Gesamtausgabe im Verlag Eugen Rentsch, Erlench, zitiert.*

### *Menschen im Zwiegespräch*

Kap. 1, S. 9 f. *«Hör, Uli!» hob der Meister an, «so kann das nicht länger gehen, du tust mir zu wüst, dein Hudeln kömmt mir zu oft wieder; ich will meine Rosse und Kühe keinem anvertrauen, der den Kopf voll Brönz oder Wein hat, einen solchen darf ich nicht mit der Laterne in den Stall lassen, und ganz besonders nicht, wenn er noch dazu tubaket wie du, es sind mir schon zu viele Häuser so verleichsinnigt worden. Ich weiss gar nicht, was du auch sinnest und was du denkst, wo das hinaus soll.»*

*«Écoute, Uli,» commença le patron, «ça ne peut pas durer ainsi plus longtemps, tu mènes un train de vie trop débauché, tu fais trop souvent la fête; je ne veux pas confier mes chevaux et mes vaches à quelqu'un qui a la tête pleine d'eau-de-vie ou de vin, un tel imprudent, on ne le laisse pas aller à l'écurie avec une lanterne et surtout pas, par-dessus le marché, quand il fume encore la pipe comme toi. À mon avis, cette insouciance a déjà causé la ruine de bien trop de maisons. Je ne sais pas du tout à quoi tu réfléchis et si tu te demandes où tout cela te mènera.» (p. 17)*

Kap. 11, S. 129 *Und jetzt ist sie, helf mir Gott, nüt anders als es Schlärpli und lismet öppe dem Schatten nach, wird bleich wie ein weiss gewaschenes Tuch, dass es eim übel gruset, und meint, wenn sie etwas anrühren solle, me well se hänke.*

Et maintenant, Dieu me pardonne, elle n'est rien d'autre qu'une mijaurée qui tricote parfois à l'ombre, devient pâle comme un drap lavé tout blanc, à un tel point que ça vous fait peur et elle se figure qu'on veut la pendre, quand on lui demande de toucher à quelque chose. (p. 127)

Kap. 17, S. 212 *Vreneli, krebsrot von Kücheln und Kochen den ganzen Tag, war zuletzt zornig und sagte: Die Tüfels Schnürflie hätten den ganzen Tag schon die Finger geschleckt bis zu den Achseln und noch bas hingere, und jetzt wollte sich keiner dafür halten, keiner sich herbeilassen; so könne man nicht anrichten, nicht mit der Sache ab Weg, und dann am Morgen sei keiner vom Tisch wegzubringen und hockten da wie angebranntet.*

Vreneli, qui avait le visage rouge comme une écrevisse pour avoir pétri et cuit des beignets toute la journée, finit par se mettre en colère et par dire que ces sacrés bons à rien s'étaient déjà léché les doigts tout le jour jusqu'aux épaules et encore plus haut derrière, que maintenant personne n'osait s'amener et ne daignait donner un coup de main; il n'y avait pas moyen de servir et de faire avancer les choses, et puis le matin, on n'arriverait plus à les arracher de table, comme s'ils étaient collés à leur chaise. (p. 204)

Kap. 24, S. 313 *«O Meitschi», sagte die Base, «du heschs o so wie äy Bettlere, wo gseit het, sie möcht kei Büri sy, vo wege sie mög dKüechleni nit erlyde, das syg ere doch es Dolders Fresse; u wo me du grad druf im ene Cheller erwütscht het, wo sie e ganzi Bygete het welle stehle.»*

«Ma fille», dit la cousine, «j'ai l'impression que tu ressembles à cette mendicante qui disait qu'elle ne voulait pas être une paysanne parce qu'elle ne supportait pas les beignets, cette nourriture de chien; et peu après, on l'a surprise dans une cave où elle était sur le point d'en voler une pile.» (p. 298)

Kap. 26, S. 386 *Ja es dünkt mich manchmal, ich müsste so einem Bürschchen, das nichts zu reden weiss an seinem Hochzeitstag als zu fluchen und seine entlehnte Pfeife geradeausgestreckt, wie wenn er den Mond hinunterguselwollte, eins zum Grind geben, dass er ihn doch auch wieder da habe wo andere Leute und reden lerne wie andere Leute.*

Il me semble certaines fois que je devrais flanquer une gifle à la tronche d'un de ces petits gars qui, au lieu de parler normalement, ne fait que jurer en tendant en avant sa pipe empruntée, comme s'il voulait avaler la lune, pour que sa caboche soit remise à la place où les autres l'ont et qu'il apprenne à parler comme les autres gens. (p. 365)

## *Menschen und ihre äussere Erscheinung*

Kap. 9, S. 93 *Die andere (Ürsi) aber war ein leichtfertig Ding, mit leichtfertigem Gemüt, leichtfertigem Gesicht, leichtfertigem Leibe: alles schön rot und weiss angestrichen, glatt gerieben, und die Augen wusste sie so süss zu stützen und den Mund so süss zu spitzen, dass es jeden dünkte, er müsste daran kleben bleiben.*

L'autre, en revanche, était une créature légère au caractère léger, au visage et au corps légers: toute pomponnée de rouge et de blanc, bien récurée, elle savait si bien donner un air admiratif à ses yeux et faire la bouche en cœur que chacun devait avoir le sentiment d'y rester collé. (p. 93–94)

Kap. 10, S. 113 *Käthi war eine Person, wie man sagt, von den töllsten eine, hatte eine Postur wie eine Fluh, einen Gring wie ein Mäss, Arme wie ein Ankenkübli und Beine, wie es selbst gesagt, noch dickere.*

Käthi était, comme on dit, une de ces personnes imposantes, de haute stature comme une paroi de rochers, avec une tronche grande comme un baste, des bras comme des barattes et des jambes encore plus épaisses, comme elle disait elle-même. (p. 111)

Kap. 12, S. 144 *Draussen nahm ihn ein munteres, schönes Mädchen (Vreneli) in Empfang, nussbraun an Haar und Augen, rot und weiss an den Backen, kusslicht die Lippen, blendend die Zähne, gross, fest, aber schlank gebaut, mit ernsten Mienen, hinter denen der Schalk lauerte, aber auch die Gutmütigkeit.*

Il fut accueilli dehors par une jolie jeune fille alerte, aux yeux bruns et aux cheveux châtain, aux joues blanches et rosés, aux lèvres vermeilles, aux dents éblouissantes, grande, forte, mais élancée, avec un air sérieux, sous lequel perçait la malice, mais aussi la bonté. (p. 141)

Kap. 21, S. 262 *Vreneli war von den Leuten, die, sie mögen anrühren, was sie wollen, immer ein sauber und nett Aussehen haben, während es hingegen Leute gibt, die, sie mögen anwenden, wie sie wollen, es nie dahin bringen, dass zwischen ihnen und einem Ofenwisch ein merklicher Unterschied ist.*

Vreneli appartenait à cette sorte de femmes qui, quoi qu'elles prissent en main, avaient toujours une apparence propre et ordonnée, tandis qu'il y a

Ursi, die Untermaid.



„Ich rühme mich nicht halb so als das Mensch, aber es  
wäre mir doch ein himmelweiter Unterschied, eine reinliche  
Frau zu bekommen als so ein Mistloch.“

Ursi, die Untermaid.

«Ich rühme mich nicht halb so als das Mensch, aber es wäre mir doch ein himmelweiter Unterschied, eine reinliche Frau zu bekommen als so ein Mistloch.» (Nr. 39)

Uli mit Käthi auf der Heimkehr  
vom Märli.



Aber schau Uli meine Arme und die Beine sind noch dicker  
da ist etwas drin!

Uli und Käthi auf der Heimkehr vom Märli.

Aber schau Uli meine Arme und die Beine sind noch dicker, da ist etwas drin! (Nr.46)

des gens qui, quoi qu'ils fassent, ne parviennent jamais à se distinguer sensiblement d'un chiffon à fourneau. (p. 250)

Kap. 21, S. 266 *Er (der Baumwollhändler) hatte zwar keinen Schnauz, aber er war mit Gold überhängt, und sein Uhrenhänk läutete fast wie ein Rosseschäll, konnte tanzen wie dr Tüfel und schwatzen wie eine Elster.*

Il ne portait pas la moustache, certes, mais était chargé d'or; ses breloques sonnaient presque comme des grelots de cheval, il savait danser comme un démon et jacasser comme une pie. (p. 254)

### *Das menschliche Gesicht*

Kap. 1, S. 9 *Der Meister setzte sich oben zum Tischli, Uli blieb an der Türe stehen und machte ein Schafsgesicht, das sich gleich leicht in ein trotziges oder ein reumütiges verwandeln liess.*

Le patron s'assit au haut de la petite table, tandis que, près de la porte, Uli affichait une mine innocente de benêt qui pouvait tout aussi facilement se métamorphoser en une expression récalcitrante ou repentante. (p. 17)

Kap. 2, S. 19 *...das Mädchen unter einem schönen Schaubhütli, ein schönes Meieli im Korset, während in der Mutter stattlichem Brustlatz ein schöner Rosmarinstengel sich wiegte und in ihrem Gesichte wohlerlaubte Mutterfreude.*

... la fillette un petit chapeau de paille et un petit bouquet enfilé dans la chemisette, tandis qu'un rameau de romarin flottait sur la bavette de la mère dont le visage rayonnant exprimait une joie légitime. (p. 26)

Kap. 26, S. 370 *Fröhlich küsste Uli sein Mädchen; er wusste, die verschwiegenen Sterne plauderten es nicht aus. Er hatte seine Freude an Vrenelis kalt angehauchten Wangen, die, sobald er sie berührte, zu schwellen und zu glühen begannen, als ob sie nur die Wölbung wären des geheimen Feuerherdes, der bei jedem männlichen Hauche zu flammen und zu sprühen beginnt.*

Uli embrassait allégrement sa fiancée, sachant que les étoiles discrètes n'iraient pas le divulguer. Il avait plaisir à approcher ses lèvres des joues fraîches de Vreneli, lesquelles, dès qu'il les touchait, se mettaient à gonfler et à devenir brûlantes, comme si elles étaient seulement la voûte du foyer

secret qui, avec chaque souffle viril, se met à s'embraser et à jeter des étincelles. (p. 350)

### *Menschen in Bewegung*

Kap. 25, S. 344 *Lustig tanzte Vreneli im Hause herum; es war, als ob es über Nacht Federn in die Beine bekommen hätte und eine Mundharmonika zwischen die Zähne.*

Vreneli folâtrait joyeusement à travers la maison, on eût dit qu'il lui était venu pendant la nuit des ailes aux jambes et un harmonica entre les dents. (p. 327)

Kap. 26, S. 356 *Es fährt herum wie auf Rädern und trällert seine Liedchen wie ein harmlos Rotkehlchen, und wo es Uli erwischen kann, möchte es mit ihm spassen, ihn necken.*

Elle se déplace, comme si elle avait des roues sous les pieds, gazouille ses chansonnettes comme un rouge-gorge innocent, et partout où elle peut surprendre Uli, elle aimerait plaisanter avec lui et le taquiner. (p. 338)

### *Das innere Leben im Einklang mit der Aussenwelt*

Kap. 26, S. 365 f. *Draussen hatte der Schneesturm aufgehört, zerrissene Wolken jagten durch den Himmel, einzelne Sterne flimmerten in den lichten Zwischenräumen, in ein weisses Schneegewand war die Erde gehüllt. Stillschweigend wanderten sie durch das Dorf, wo die Bewohner hinter ihren kleinen runden Scheiben um düstere Lampen sassen, die Spinnräder lustig schnurrten, lang ausgestreckt das Bein von manchem Hans Joggi um den Ofen blampete. Hie und da bellte ein Ringgi sie an, sonst nahm sie niemand wahr; überflüssig war ihre Vorsicht, schweigend und leise durchs Dorf zu eilen. Zum Schweigen trugen auch ihre vollen Herzen bei, in denen gar manches ernst und heiter sich wälzte, während rasche Wolken vorübertrieben, zwischen denen heiterere Sterne funkelten in immer grösserer Menge, bis die letzte Wolke entschwunden war, in heiterem Blau Stern an Stern sich reihte, in heiterer Pracht ein funkelnder Himmel sie überstrahlte, die düstern Lämplein zurückblieben unter des Dorfes düstern Dächern. Da umfasste schweigend Vreneli seinen Uli, blickte hell und strah-*

*lend ihm ins Auge, strahlende Augen hoben sich auf zum strahlenden Himmel.*

Au dehors, la tourmente de neige avait cessé, des nuages déchirés se poursuivaient dans le ciel, quelques étoiles isolées scintillaient dans les intervalles clairs, la terre était enveloppée d'un blanc manteau de neige. Les deux fiancés traversèrent en silence le village; les habitants étaient réunis autour de lampes blafardes dont la lueur transparaissait à travers de petites vitres rondes, tandis que les rouets bourdonnaient allègrement et que les paysans, assis autour du poêle, balançaient tranquillement leurs jambes. Ça et là, un chien de garde aboyait à leur passage, sinon personne ne les avait aperçus; la précaution de traverser le village sans faire de bruit s'était avérée superflue. Leurs deux cœurs qui débordaient et où se tournaient des pensées graves et sereines contribuaient au silence, tandis que des nuages passaient rapidement au ciel, des étoiles sereines scintillaient dans les intervalles en nombre toujours plus grand jusqu'au moment où le dernier nuage eut disparu; les étoiles s'alignèrent dans le bleu serein, le ciel dans sa sereine splendeur envoyait ses rayons sur Vreneli et Uli, tandis que les petites lumières blafardes continuaient à brûler sous les toits sombres des maisons du village. Vreneli enlaça en silence son Uli en lui lançant un regard d'une clarté rayonnante, et ses yeux rayonnants se levèrent vers le ciel rayonnant. (p. 346–347)

### *Das Erlebnis der Liebe*

Kap. 25, S. 341 *Leise öffnete es (Vreneli) die Türe, stille war es draussen, kein Knecht rührte sich noch, kein Pferd scharfte nach Futter. Da ging es leise durch den Schopf dem Brunnen zu, dort im kühlen Wasser sich zu waschen nach üblichem Brauch. Am plätschernden Brunnen stund eine Gestalt, gebeugt über den Trog und mit Eifer auch ein solches Werk verrichtend. Mit pochendem Herzen erkannte Vreneli seinen Uli, da stund der Ersehnte. Da schwanden Nacht und Nebel, wie Morgenrot ging es ihm auf, und wie ein Herz ziehen könne, das fühlte es jetzt. Doch den unwiderstehlichen Zug noch mädchenhaft zu umschleiern, war ihm seine Schalkheit zur Hand, und mit unhörbarem Schritte an Uli getreten, schlug es rasch beide Hände vor dessen Augen. In gewaltigem Schreck zuckte der starke Mann zusammen, ein halber Schrei entfuhr ihm; dann die Hände vor den Augen fassend, erkannte er mit süsser Wonne der schönen Hände schöne*

Uli u Vreneli



Wilst du mein sein? hörte der Brunnen;  
Bist du mein koste es wieder.

Uli u. Vreneli.

Willst du mein sein? hörte der Brunnen; Bist du mein koste es wieder. (Nr. 47)

*Eigentümerin. «Bist du es?» fragte er. Und Vreneli wusste, wen er meine, und seine Hände sanken tiefer, umschlangen den teuren Mann, und wortlos lehnte es sein Haupt an dessen treue Brust.*

Elle ouvrit la porte sans faire de bruit, dehors le silence régnait partout, aucun valet ne bougeait encore, aucun cheval ne piétinait pour réclamer son fourrage. Elle traversa la remise, alla vers la fontaine pour s'y laver à l'eau froide selon l'usage. Près de la fontaine clapotante, se tenait un homme qui, penché sur le bassin, se lavait avec empressement. Le cœur battant, Vreneli reconnut celui qu'elle désirait tant, son Uli! La nuit et le brouillard disparurent, ce fût pour elle, comme si l'aurore surgissait, et Vreneli sentit, à ce moment-là, avec quelle force un cœur pouvait vous entraîner. Mais pour voiler pudiquement cette attraction irrésistible, elle recourut à sa ruse, et, s'approchant à pas silencieux d'Uli, elle lui posa rapidement les mains sur les yeux. L'homme robuste tressaillit sous le coup d'une violente frayeur et ne laissa échapper que la moitié d'un cri; puis, saisissant les mains qui recouvraient ses yeux, il en reconnut avec un suave ravissement la jolie propriétaire. «C'est toi?» demanda-t-il. Ayant tout de suite compris à qui il faisait allusion, Vreneli laissa tomber ses mains qui embrasèrent le cher bien-aimé et, sans dire un mot, elle appuya sa tête contre la fidèle poitrine d'Uli. (p. 324)

#### *Unterschiedliche Verhaltensformen*

*Kap. 12, S. 144 Vreneli, so hiess das Mädchen, war eine arme Verwandte im Hause, die ihr Lebtage nirgends hätte sein sollen, allenthalben für Aschenbrödel gehalten wurde, aber immer die Asche abschüttelte, weder äusserlich noch innerlich getrübt wurde...*

Vreneli – c'était son nom – était une parente pauvre, dont on ne voulait nulle part et qu'on traitait partout comme une Cendrillon, mais qui secouait toujours la cendre dont on la couvrait; rien ne troublant ni son âme ni son corps... (p. 141)

*Kap. 14, S. 161 Könne er (Uli) es wohl mit den Diensten und mache auch, was sie, so passe ihm Joggeli auf wie ein Häftlimacher, bis er ihn fortschicken könne.*

S'il était bien avec les domestiques et qu'il faisait comme eux, Joggeli le surveillait comme un faiseur d'agrafes, jusqu'à ce qu'il pût le congédier. (p. 157)

# Joggeli, der Glunggebauer



Dem Wyberholez isch nit z'traue, wann das lat mache, so isch me verrathe u verchauft.

Joggeli, der Glunggebauer.

Dem Wybervolch isch nüt z'traue, weme das lat mache, so isch me verrathe u verchauft. (Nr. 34)

Kap. 19, S. 229 f. *...während hingegen die andern das Mädchen (Elisi) zum Narren hielten oder es so rücksichtslos verhöhnten, besonders wenn sie zu Weihnacht aus dem Dienst wollten, dass es gar oft heulend und schreiend vor seinen Alten Klage führte und sich ins Bett legen musste, sich gebärdend fast wie ein wirbelsinnig Kind.*

*... tandis que les autres, en revanche, se payait la tête de la fille ou la tournaient en ridicule si impitoyablement, surtout à l'époque de Noël où ils pensaient abandonner leur emploi, qu'elle allait se lamenter auprès de ses parents en criant et en hurlant et, obligée de se mettre au lit, elle se comportait presque comme un enfant à moitié fou. (p. 220)*

### *Bildhafte Fantasie*

Kap. 10, S. 111 *«...Aber das seien gar ynbildisch Leut da unten; die meinten, es gäbe nirgend etwas Gutes als in ihrem Ärgäu, wo dr Wy eim dZäng abfress und dRüebe eim dr Buuch verderbe und verkälte, dass längs Stück nüt as Isch(Eis)zäpfe von eim gingen.»*

Mais les gens de là-bas sont prétentieux; ils pensent qu'il n'y a nulle part rien d'aussi bon que dans leur canton d'Argovie où le vin vous ronge les dents, les raves vous gâtent l'estomac et vous gèlent le ventre, au point qu'on croit en voir sortir seulement des glaçons pendant un certain temps. (p. 109–110)

Kap. 10, S. 118 *... aber eine repetierliche Suppe, die man von irgend einem Gschlüder unterscheiden kann, ist es nicht imstande zu machen. Die Mutter macht die Haushaltung, und nur wenn sie krank ist, chaaren dTöchtere i dr Pfanne herum und sagen, sie müssten kochen, und kochen dann, dass es eine eigelige Sau nicht fressen möchte.*

*... mais elle est incapable de te préparer une soupe recommandable que l'on puisse distinguer de n'importe quel brouet fade. C'est sa mère qui tient le ménage, et ce n'est que quand elle est malade que ses filles brassent les marmites en disant qu'elles doivent faire la cuisine, et, ce qu'elles cuisent alors, aucun porc exigeant n'aurait envie de le manger. (p. 116)*

Kap. 11, S. 125 *«...Ich mag, weiss Gott, nicht mit einem Wägeli fahren wie die Oberaargauer und die Bauren um Bern; so ferndrigen Dreck an den Rädern, an den Speichen und an der Nabe, und Gras in den Spälten... Das*

*muss sufer aussehen um ihre Häuser; da wird man wohl noch nach fünfzig Jahren dem Grossätti sein Ghüder (Unrat) und Gfräss ums Haus herum finden, damit, wenn er wiederkäme, es ihn heimelete.»*

«... Pardieu, je n'ai pas envie de circuler comme les gens d'Argovie ou des environs de Berne avec un char qui a de la crotte vieille d'un an dans les roues, les jantes, les moyeux et de l'herbe dans les fentes... Ça doit être drôlement propre autour de chez eux; sûrement qu'après cinquante ans on y trouvera encore les ordures et les déchets de toutes sortes que le grand-père a laissés, pour que, au cas où il devait revenir, il ne se sente pas trop dépaysé.» (p. 123)

### *Körper und Seele sind eins*

*Kap. 1, S. 12 Und wie dem matten Leib alles, was er tut, schwer und peinlich ist, so nimmt die matte Seele auch alles schwer, was sie getan hat und was ihr bevorsteht. Worüber sie früher gelacht, darüber möchte sie jetzt weinen, und was ihr früher Lust und Freude gemacht, das macht ihr jetzt Gram und Kummer, und in was sie früher mit beiden Beinen gesprungen, über das möchte sie sich die Haare vom Kopfe reissen, ja den ganzen Kopf ab dem Leibe.*

Et comme, pour le corps fatigué, tout ce qu'il fait devient lourd et pénible, l'âme fatiguée, de son côté, s'afflige de ce qu'elle a fait et de ce qui l'attend. Elle voudrait pleurer maintenant sur ce qui l'avait d'abord fait rire, et ce qui lui avait procuré de la joie et du plaisir autrefois, lui procure maintenant des peines et des regrets. Ce dans quoi elle avait sauté à pieds joints la pousse à présent à s'arracher les cheveux de la tête et même toute la tête. (p. 20)

*Kap. 25, S. 342 Wenn jemand einen Acker gekauft hat, wie oft geht er hin des Tages und beschauet seinen Kauf! Wenn jemand eine liebe Seele gefunden und an sich gebunden nicht nur für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit, soll es ihn dann nicht hin zu dieser Seele ziehen mit Himmels-gewalt, soll es ihn nicht in ihre Augen, die Tore der Seele, hineinziehen, um das Gefühl lebendig zu erhalten, eins mit einer Seele zu sein in Zeit und Ewigkeit?*

Quand quelqu'un a acheté un champ, combien de fois s'y rend-il pendant le jour pour aller contempler son achat? Quand quelqu'un a trouvé une

âme qui lui est chère et qui lui reste liée non seulement pour cette vie, mais pour l'éternité, ne devrait-il pas se sentir attiré par des forces célestes vers cette âme, ne devrait-il pas chercher à entrer dans ces yeux qui sont les portes de l'âme pour maintenir en vie le sentiment de ne faire qu'un avec une âme en cette vie et dans l'éternité? (p. 325)

Seelische Regungen, Unsicherheit der Gefühle, Ängste der Menschen

Kap. 1, S. 13 *Er (Uli) musste ohne Unterlass daran sinnen, sich das Für und Wider denken, und wenn er es im Schweisse seines Angesichtes dahin gebracht hatte, sich zu überreden, dass alles nichts sei, keine Gefahr vorhanden, oder wenn er sich ein untrüglich Mittel ausgedacht hatte, wie er sich bei vorhandener Gefahr, und wenn Anne Lisi ihn ansuche, herausleugnen wolle, und er sah auf tausend Schritte ein Weibervolk gegen das Haus kommen, so fielen alle seine Pläne und Tröstungen zusammen wie ein Haufen Stroh, in den das Feuer kömmt . . .*

Il ne pouvait s'empêcher d'y penser, de peser le pour et le contre. Quand, à la sueur de son front, il était parvenu à se convaincre qu'il n'en était rien, qu'il ne s'exposait à aucun danger ou qu'il avait inventé un moyen infail- lible pour s'en sortir s'il y avait danger ou si, de son côté, Anne Lisi élevait des prétentions. Quand il voyait cette bonne femme s'approcher de la mai- son dans un rayon de mille pas, tous ses projets et toutes ses excuses s'écrou- laient comme une meule de paille prenant feu . . . (p. 20)

Kap. 14, S. 163 *Doch schämte er sich fast, dass er beinahe und so leicht verführt worden, und er dachte, dass der Mensch fast sei wie ein Rohr, das der Wind hin- und herbewege, und wie notwendig es sei, zu wachen und zu beten, damit man nicht in Versuchung falle.*

Mais il avait tout de même presque honte d'avoir été sur le point de se lais- ser séduire si facilement et pensait que l'homme était comme un jonc que le vent agite de-ci de-là et il sentait combien il était nécessaire de veiller et de prier, afin de ne pas tomber en tentation. (p. 158)

Kap. 20, S. 250 *Es (Elisi) wisse auch nie recht, ob Uli ihns lieb habe; es dunke ihns manchmal, wenn er es recht lieb hätte, so setzte er ganz anders an und nähme die Sache besser in die Hand; er sei da so wie ein Gstabi und mache kein Gleich.*

Elle ne savait pas exactement non plus si Uli l'aimait vraiment; elle avait parfois l'impression que, s'il l'aimait vraiment, il agirait tout autrement et prendrait les choses mieux en main; au contraire, il se tenait là comme un maladroit sans remuer les doigts. (p. 239)

Kap. 21, S. 274 *Es ging nun langsamer das Tal auf, und der Herr (Baumwollhändler) schwatzte ganz traulich mit seinen Damen und erzählte ihnen von seinen Herrlichkeiten, seinen Einrichtungen, Geschäften, Plänen, dass es der Mutter ganz wunderbar im Kopfe ward und es ihr manchmal schien, die Tannen höben die Füße und tanzten Länguus um sie herum.*

On monta plus lentement le long de la vallée et le monsieur bavardait en toute confiance avec ses dames en leur parlant de ses prouesses, de ses installations, de ses affaires, de ses projets, à un tel point que la mère en était étourdie et qu'elle avait parfois l'impression de voir les sapins soulever leurs pieds pour danser un ballet. (p. 261)

#### *Der Mensch und seine Beziehung zu Gott*

Kap. 2, S. 16 *Und er gedachte: wie alles Kraut und jedes Tier jetzt den Schöpfer preise, so sollte es auch der Mensch tun, und mit dem Munde nicht nur, sondern mit seinem ganzen Wesen; wie der Baum in seiner Pracht, wie der Kornacker in seiner Fülle, so der Mensch in seinem Tun und Lassen.*

Il pensait: Puisque toutes les plantes et les animaux chantent les louanges du Créateur, il faudrait que l'homme en fit de même, et non seulement du bout des lèvres, mais de tout son cœur; comme le font l'arbre dans toute sa beauté et le champ de blé dans toute sa richesse, l'homme aussi devrait le faire par ses agissements. (p. 23)

Kap. 26, S. 366 *Die verschwiegenen Sternlein hörten heilige Gelübde, horchten lautlos den heiligen Gedanken, welche leise und wonnereich die Herzen der seligen Brautleute füllten, die still und leise ihren Heimweg gingen, den ihnen Gottes eigene Hand mit des Himmels Blüten, mit reinem, unbeflecktem Schnee bestreut hatte.*

Les petites étoiles perçurent de saintes promesses, écoutèrent en silence les saintes pensées qui remplissaient de plaisir les cœurs des fiancés retournant chez eux, tranquilles et sans bruit sur le chemin que la main de

Dieu avait saupoudré de fleurs célestes, de flocons de neige immaculée.  
(p. 347)

Kap. 26, S. 380 *Die Ehe ist auf Erden Gottes Heiligtum, in welchem die Menschen sich weihen und reinigen sollen für den Himmel.*

Le mariage est un temple de Dieu sur terre, dans lequel les hommes doivent se consacrer et se purifier en vue de leur vie céleste. (p. 360)

### *Der Mensch und seine Beziehung zur Natur und zur Tierwelt*

Kap. 7, S. 81 f. *Man sieht im Winter da, wo die Sonne warm und viel scheint, die Fliegen sich hinziehen und da an der Sonne ihr Leben geniessen; gerade so ists an Sonntagen, wo ein warmer Ofen für Diensten frei ist, mit den Diensten. Es ist traurig zu sehen, wie sie sich fast unwillkürlich herzulassen wie die Fliegen an die Sonne und sich wämen und im Gefühl der Wärme auftauen und ihres Lebens sich freuen. Freilich ist dann dieses Auftauen oft ein schmutziges, und die Freude gibt sich auf eine wüste Art kund.* Pendant les journées d'hiver, quand le soleil est chaud et qu'il brille intensément, on voit les mouches se rassembler et jouir de la vie au soleil: les dimanches, c'est tout pareil pour les domestiques, quand ils trouvent un fourneau allumé. Il est bien triste de les voir se réunir presque instinctivement comme les mouches au soleil, se réchauffer et se dégourdir dans la tiédeur en se réjouissant d'être en vie. Certes, cette façon à eux de se dégourdir est souvent malpropre et leur joie se manifeste par des saletés.  
(p. 82)

Kap. 24, S. 310 *In aller Farbenpracht hing das welke Laub an den Bäumen, im Schimmer seiner eigenen Abendröte; unter ihm streckte sich grün und munter die junge Saat aus, spielte lustig mit den blinkenden Tautropfen, die an ihrer Spitze hingen; geheimnisvoll und düftig dehnte sich über alles der Himmel aus, der geheimnisvolle Schoss der Wunder Gottes.*

Les feuilles desséchées qui pendaient aux arbres célébraient une fête de couleurs et resplendissaient dans leur propre soleil couchant; du sol, sous les arbres, apparaissaient, vertes et vivaces, les jeunes pousses s'amusant à jouer avec les gouttes luisantes de rosée qui pendaient à leurs cimes; giron énigmatique du miracle divin, le ciel s'étendait, mystérieux et brumeux, sur toute chose. (p. 295)

## *Die Stellung der Menschen im Leben oder bei der Arbeit*

Kap. 13, S. 150 *Beim Misten hatte er (Uli) seine liebe Not mit dem Melcher, der nur das Größte obenabnehmen wollte, so gleichsam die Nidle ab der Milch.*

Quand il s'agit de sortir le fumier, Uli eut bien de la peine avec le vacher qui ne voulait enlever que le dessus comme quand on écrème le lait. (p. 147)

Kap. 18, S. 225 *Und wie das Kamel sich weigert, aufzustehen, wenn man ihm zu schwer aufgeladen, so werden übernutzete Diensten halsstarrig und weigern sich des Dienstes . . . so wirft er den Bündel vor die Füße und begehrt auf wie ein Häftlimacher.*

De même que le chameau refuse de se lever, quand on l'a trop chargé, de même les domestiques surmenés s'obstinent et refusent le travail . . . il vous jette son baluchon devant les pieds et devient furieux comme un petit artisan à cheval sur les principes. (p. 216)

## *Zorn, Wut, Empörung*

Kap. 9, S. 102 *Aber kaum fühlte Stini festen Boden, so stürzte es zsäme-füsslige (mit beiden Füßen zugleich) wie eine Hyäne auf Ürsi los. Dieses, laut aufschreiend, wollte fliehen; aber schon war es von Stini umkrallt, an den Züpfen zu Boden gerissen; auf dem schönen Ürsi wälzte sich der Dreck-sack, dessen grässliche Finger wühlten in seinem glatten Gesicht, und wie das gestrählte Ürsi der tusig Gottswillen um Hülfe schrie, schrie wie am Messer, es kam ihm niemand zu Hülfe, niemand mochte Stini anrühren, das bei jeder Bewegung Jauche weit um sich her spritzte.*

Mais à peine Stini eut-elle senti le terrain solide qu'elle se jeta comme une hyène et à pieds joints sur Ürsi qui voulut fuir en se mettant à hurler, mais Stini, qui l'avait déjà saisie par les tresses et jetée à terre, roula son sac d'ordures sur la belle Ürsi en lui plantant ses horribles doigts dans son visage lisse et, tandis qu'ainsi griffée, elle criait au secours pour l'amour de Dieu, comme si elle avait le couteau à la gorge, personne n'accourait, personne n'avait envie de toucher Stini qui, à chaque mouvement, giclait la saleté autour d'elle. (p. 101)

Kap. 16, S. 193 *Die (Melker und Karrer) meinten, er wolle ihnen nur ein Kapitel lesen, und begehrten gleich von Anfang ganz fürchterlich auf und machten, als ob sie die ganze Erde dem Mond ins Gesicht spucken wollten.*

Ceux-ci, croyant que le patron voulait seulement leur laver la tête, se mirent tout de suite à tempêter terriblement et à faire comme s'ils avaient voulu cracher toute la terre à la face de la lune. (p. 187)

Kap. 25, S. 351 *Wie eine glühende Siegesgöttin stund es (Vreneli) da mit dem Scheit in der Hand oder wie ein Engel mit flammendem Schwerte vor dem Paradiese der Unschuld und rief dem fliehenden, blutenden Baumwollenhändler nach: «Weisst du jetzt, wie ein Bernermeitschi akkordiert und mit was es den Akkord unterschreibt, du keibelige Uflat!»*

Elle était là, sa bûche à la main, telle une déesse ardente de la victoire, ou tel un ange tenant un glaive enflammé devant la porte du Paradis de l'innocence et criait au marchand qui fuyait et perdait son sang: «Tu sais maintenant comment une fille bernoise fait un contrat et avec quoi elle signe, misérable canaille!» (p. 333)

### *Wichtigtueringische Menschen*

Kap. 19, S. 233 f. *Die Leute können notdürftig lesen und schreiben, haben Bildung, darum sind sie auch grenzenlos einbildisch. Weil sie vom A bis Z alle Buchstaben geläufig kennen, so meinen sie, sie kennten auch alle Dinge im Himmel und auf Erden, sprechen daher mit weiten Nasenlöchern, den Hut auf der Seite und die Hand am Geldseckel, über himmlische und irdische Dinge ab, dass Funken davon fahren, als ob die sieben Weisen Schnyderbuben gegen sie wären und jeder von ihnen eine lebendige herumwandelnde Universität mit allen vier Fakultäten und den sieben freien Künsten im Leibe. Und wenn sie zufällig eine Tabakspfeife im Maul haben, dann will ich niemand raten, ihnen zu widersprechen. Jupiter mit Blitz und Donner in beiden Händen, im Begriff, Städte, Länder zu zerschmettern, muss ein lieblich Mieneli gemacht haben, mit dem Gesicht verglichen, das ein Frevliger macht, wenn er eine Tabakspfeife im Maul hat und Widerspruch vernimmt. Die Flüche entströmen ihm nicht einzeln, sondern dutzendweise, und die «Himmelsdonner» und «Dr Tüfel soll mih näh!» hängen aneinander wie Fröschmalter (Spitzenfalten), und je gebildeter er sich glaubt, um*

Ein Eingeborener von Frevligen.



„Weil sie vom A bis Z alle Buchstaben geläufig können, so meinen sie, sie kennen auch alle Dinge im Himmel u. auf Erden, sprechen daher mit weiten Nasenlöchern, den Hut auf der Seite und die Hand am Geldsäckel etc. etc. als ob die sieben weisen Schnuderbuben gegen sie wären.“ (Nr. 54)

Ein Eingeborener von Frevligen.

«Weil sie vom A bis Z alle Buchstaben geläufig kennen, so meinen sie, sie kennen auch alle Dinge im Himmel u. auf Erden, sprechen daher mit weiten Nasenlöchern, den Hut auf der Seite und die Hand am Geldsäckel etc. etc. als ob die sieben weisen Schnuderbuben gegen sie wären.» (Nr. 54)

*so länger und um so grässlicher flucht er, dass einem dünkt, er sei nicht bloss eine lebendige Universität, sondern auch eine lebendige Dampfmaschine, die Flüche fabriziert en gros. Wenn sie von weitem eine Wahrheit hören, seis nun eine religiöse oder eine medizinische, eine politische oder juridische, so blähen sie sich dagegen auf mit Schnauben und Tabak, als ob sie Schwefel unter der Nase fühlten. Wenn ihnen aber ein halbwitziger Gummi oder ein am Verunglücken begriffener juridischer oder medizinischer oder politischer Spekulant die sinnlosesten Unwahrheiten, die wüsten Lästereien vorplaudert, so tut es ihnen wohl durch den ganzen Leib; sie strecken wohlbehaglich die Beine von sich aus, und wohl einer oder der andere steht auf, schlägt auf den Tisch und brüllt, indem er Maul und Augen aufreisst, dass sein ganzes Gesicht nur noch ein Loch scheint: «Dä het jetz auf meine armi türi Himmelsgottsseel recht, dä vrflucht Millions tusigs Donner!»*

Les gens savent lire et écrire tant bien que mal, possèdent un peu de culture, c'est pourquoi ils sont aussi d'une énorme prétention. Comme ils connaissent toutes les lettres de l'alphabet de A à Z, ils croient connaître aussi toutes les choses du ciel et de la terre, parlent de choses célestes et terrestres en écartant les narines, le chapeau incliné sur l'oreille et la main sur la bourse, à un tel point qu'ils font jaillir des étincelles, comme si, comparés à eux, les Sept Sages n'étaient que des morveux et que chacun d'entre eux était une université ambulante vivante comportant dans leur corps quatre facultés et les sept arts libéraux. Et si, par hasard, ils ont leur pipe à la bouche, je déconseille à tout le monde de les contredire. Jupiter, tenant les éclairs et le tonnerre dans les deux mains, sur le point d'abattre villes et pays, doit avoir fait une gentille petite mine, comparée à celle que fait un habitant de Frevligen, quand il a sa pipe à la bouche et s'entend contredire. Les jurons qu'il déverse ne glissent pas un à un de sa bouche, mais au contraire par douzaines et les «bordel de Dieu» et les «que le diable m'emporte» s'enchaînent comme les dentelles à festons d'un jabot, et plus il se prend pour un homme cultivé, plus il fait durer ses horribles jurons à faire croire qu'il n'est pas seulement une université vivante, mais aussi une machine à vapeur fabriquant des jurons en gros. Quand ces habitants de Frevligen entendent une vérité soit religieuse ou médicale, soit politique ou juridique, ils se gonflent et se lancent contre elles avec des bouffées de fumée, comme s'ils sentaient le soufre sous leurs narines. Mais si un commis-voyageur borné ou un spéculateur juridique, médical ou politique, sur le point de couler, leur lancent à la tête les mensonges les plus absurdes et

les calomnies les plus horribles, ils se sentent alors à leur aise dans tout leur corps; ils étendent les jambes, tout à leur aise, et sans doute que l'un ou l'autre se lèvera, tapera du poing sur la table et hurlera en ouvrant tout grands la bouche et les yeux, de sorte que son visage ne ressemble plus qu'à un trou: «Sur mon salut, bordel de Dieu, en voilà un qui a raison, ce damné de mille millions de tonnerre!» (p. 224)

### *Menschliche Begierde und Gefrässigkeit*

Kap. 9, S. 97 *Wie irgend ein Trieb im Menschen, eine verborgene oder schon offenkundig gewordene Lust durch ein Weibsstück fast wie mit einer Lunte entflammt werden kann, dass Feuer in ihm aufgeht, ins Dach schießt und ihm wird, als müsste er mit diesem Stück glücklich werden und hätte die ganze Welt gerade nichts für ihn als dieses Stück, nichts Reiz für ihn mehr als dieses Stück, das sieht man alle Tage, und wer es hundertmal gesehen, den gibt es auch zu seiner Zeit, er ist an andern nicht klug geworden.*

... comment, à la vue d'une femme, quelque instinct, une envie cachée ou déjà devenue manifeste peuvent s'enflammer chez un homme presque comme une mèche, de sorte que le feu éclate en lui, embrase le toit en lui faisant croire qu'il devrait être heureux avec cette femme, comme s'il n'y en avait pas d'autre dans le monde entier, plus aucune qui pût le séduire, et celui qui a vu cela une centaine de fois subit le même sort sans avoir rien appris des autres. (p. 97)

Kap. 19, S. 233 *Hingegen den Fischen, Tauben, Hähnelinen sprach ds Elisi munter zu, als ob es gedroschen hätte.*

En revanche, elle fit honneur au poisson, aux pigeons, aux poulets, comme si elle avait battu en grange. (p. 223)

### *Der gewalttätige Mensch*

Kap. 6, S. 62 *«La gseh, guetets jetz de?» rief ein anderer, als der Streit fort-dauerte, nahm den Nächsten und schmiss ihn rücklings in einen Haufen hinein, dass er durch denselben fuhr wie eine Kanonenkugel und jenseits in einem Zaune hängen blieb. Die andern griffen auch zu, und es war merk-*

*würdig zu sehen, wie die wildesten Schläger im Arme eines der Künge zappelten wie Fische in der Hand einer Köchin . . .*

«Fais voir si ça ne s'arrange pas maintenant?» s'exclama un autre comme la dispute continuait à faire rage, puis il empoigna celui qui se trouvait le plus près pour le jeter en le faisant tomber en arrière dans un tas, de telle manière qu'il le traversa comme un boulet de canon et finit par atterrir de l'autre côté derrière une haie. Les autres intervinrent également, et il était étrange de voir même les bagarreurs les plus sauvages s'agiter entre les bras de l'un des «rois» comme des poissons dans la main d'une cuisinière . . . (p. 65)

*Kap. 9, S. 102 Man kann sich keine Vorstellung machen, was das im Scheine der Laterne für ein Luegen war, als die von Jauche triefende Gestalt, in schwarzen Kot gehüllt, mit den roten Augen, der blauen Nase, den weissen Lippen so nach und nach aus dem schwarzen Loche tauchte und schwarze Ströme nach allen Seiten aus ihren Kleidern sich ergossen, bis sie endlich wie ein eigentlicher Drecksack auf festen Boden gestellt werden konnte.*

Personne ne peut imaginer le spectacle qui s'offrit à la lueur de la lanterne, quand la silhouette ruisselante de purin, empâtée de fange noire, les yeux rougis, le nez violet, les lèvres blanches surgit peu à peu du trou noir et que de petits ruisseaux noirs dégoulinèrent de tous côtés de ses habits jusqu'au moment où l'on put enfin la déposer comme un vrai sac d'excréments sur un terrain solide sous ses pieds. (p. 101)